



JÖRG LÖSEL

Mord à la carte in Schwabing

Kriminalroman

GMEINER



Diritti: Cabrata UG - cabrata@cabrata.de - www.cabrata.de

ESTRATTO

JÖRG LÖSEL

Mord à la carte
in Schwabing

ESTRATTO

TÖDLICHE SPEISEN Der junge, sensible aber ehrgeizige TV-Journalist Tom Becker hat aktuell zwei Ziele: Er möchte einen festen Job bei dem Münchner Fernsehsender TV 1, und er wünscht sich Lisa als Freundin, die im Zwei-Sterne-Restaurant »Odeon« serviert. Als er vor dem Restaurant auf sie wartet, kommt ein Mann aus dem Lokal getorkelt und bricht ohnmächtig auf Toms Wagen zusammen. Zunächst denkt Tom, der Mann habe nur sein Spitzenmenü nicht vertragen, doch dann stellt sich heraus, dass er ermordet wurde. Im Fernsehen berichtet Tom über einen Prozess, bei dem der Sternekoch des »Odeon« angeklagt ist. Bei seinen Recherchen stößt er auf den Chefkoch Marc Wissler, der mit dem »Odeon« um einen dritten Stern konkurriert. Bald gibt es einen zweiten Toten, und plötzlich wird es auch für Tom gefährlich. Doch das ist nicht sein einziges Problem. Sein gefühlskalter Redaktionsleiter schränkt sein Potenzial eher ein, als dass er es fördert, und seine Beziehung zu Lisa ist einem großen Auf und Ab unterworfen. Ist sie vielleicht selbst in den Mord verwickelt?

© Picture People



Jörg Lösel, 1948 in Erlangen geboren, lebt seit 50 Jahren in München. Nach dem Studium der Sinologie, Soziologie und Kommunikationswissenschaften führte er Reiseleitungen nach Asien durch und war als freier Mitarbeiter beim Bayerischen Rundfunk/Fernsehen tätig. Ab 1983 arbeitete er als Redakteur im Fernsbereich des BR, zuletzt als stellvertretender Leiter und Redaktionsleiter der Programmredaktion von BR-alpha. Er betreute fiktionale Fernsehserien sowie Sendereihen aus dem Bildungsbereich mit Prof. Harald Lesch und Prof. Manfred Spitzer. Als Gegengewicht zum Fernsehgeschäft verlegte er sich privat auf das Schreiben von Geschichten und Romanen. Jörg Lösel ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder, kocht gerne und reist viel.

JÖRG LÖSEL

Mord à la carte
in Schwabing

Kriminalroman

ESTRATTO

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @GmeinerVerlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2021 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Katja Ernst

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © magdal3na / stock.adobe.com

ISBN 978-3-8392-6767-7

Für Tine, Corinna und Philipp

ESTRATTO

GRUSS AUS DER KÜCHE

ESTRATTO

Tom ließ das Seitenfenster herunter, um den Rauch nach draußen zu blasen. Frauen hatten oft so feine Nasen und mochten es nicht, wenn es im Auto nach Zigaretten roch. Ob das bei Lisa der Fall war, wusste er noch nicht. Er wartete in seinem roten Dacia Logan, der schon ein paar Roststellen hatte, um sie abzupassen. Es sollte eine Überraschung werden.

Er hatte Lisa beim Taekwondo kennengelernt, und sie hatte ihm gleich gefallen: die schwarze Kurzhaarfrisur, die grünen Augen und der volle, rot geschminkte Mund. Nach der Trainingsstunde waren sie auf einen Drink in eine Schwabinger Eckkneipe gegangen, und da hatte sie ihm erzählt, dass sie im Odeon als Bedienung arbeitete.

Er war froh, direkt vor dem Restaurant einen Parkplatz bekommen zu haben. Die Fallmerayerstraße, in der das Odeon lag, war eine ruhige Schwabinger Wohnstraße. Mal lief ein nächtlicher Jogger den Gehsteig entlang, mal rauschte ein PKW durch die Stille, immer wieder sah Tom fröhlich lachende Paare aus dem dezent beleuchteten Gourmet-Tempel kommen, allesamt gestylt und in Abendgarderobe. Ansonsten war es sehr still für eine Großstadt. Im Eingangsbereich des Odeon stand eine Skulptur mit dem bärtigen Kopf des antiken Philosophen Epikur, der als Botschafter des guten Geschmacks den Weg wies.

Tom knurrte der Magen, er dachte an die teuren kulinarischen Leckereien, warf die Zigarettenkippe aus dem

Fenster und biss in seine Wurstsemmel, die er sich an einem Brotzeit-Stand besorgt hatte. Er steckte seinen Musik-Stick in die Hi-Fi-Soundanlage, und hörte »Wicked Game« von Chris Isaak, in dem die Zeile vorkommt: »Ich hätte nie gedacht, dass ich jemandem wie dir begegnen würde.«

Schön. Schnulzig. Tom lächelte träumerisch vor sich hin. Ihm kam die MeToo-Debatte in den Sinn, die weltweit Sexismus und Gewalt von Männern gegen Frauen in den Mittelpunkt gestellt und das Kennenlernen und Zusammenleben zwischen den Geschlechtern verändert hat.

Er dachte wieder an Lisa, an ihren weißen Teint im Kontrast zum schwarzen Haar und an ihren exotischen Duft.

Automatisch drängte sich ihm der nächste Gedanken-splitter auf: wie er seine Ex Franziska mit seinem besten Freund Gregor vor einem Jahr im Bett erwischt hatte. Es war ein Gefühl, als würden seine Beine nachgeben und er in sich zusammenklappen wie eine Ziehharmonika beim Schlussakkord. Sein Kopf war voll von Leere, und vor den Augen schwirrten rote Flecken. Mit Franziska und Gregor hatte er seither kein Wort mehr gesprochen. Gegenüber Frauen hatte er sich in der Folgezeit sehr reserviert verhalten, die Angst vor einer erneuten Enttäuschung hatte ihn verschlossen gemacht. Doch Lisa hatte ihn auf den ersten Blick angezogen. Wäre es nicht schön, wenn er sie näher kennenlernen könnte – und sie vielleicht sogar seine feste Freundin werden würde?

Tom zog seine Lederjacke enger und schloss das Fenster. Obwohl es Anfang Mai war, war es frisch, am Abend

hatte es leicht geregnet, in den Pfützen spiegelten sich die Lichter der Straßenlampen.

Im Spiegel der Sonnenblende sah er seine hellbraunen Haare, die wirr über seine Ohren fielen und nach einem Haarschnitt verlangten. Mit ein paar Fingerstrichen brachte er sie halbwegs in Form, zu geleckert wollte er Lisa auch nicht gegenüberreten. Sein Dreitagebart verstärkte den lässigen Eindruck.

Die Tür des Odeon wurde aufgestoßen, und ein leicht korpulenter Mann trat unsicher ins Freie, sein dunkelblauer Trenchcoat stand offen, ebenso wie sein Jackett. Der Mann riss an seinem Krawattenknoten und an den Knöpfen seiner weißen Hemdbrust, versuchte sich Luft zu verschaffen. Torkelnd lief er auf die Straße zu, vorbei an der Skulptur, und presste die Hände in die Magengegend.

Der muss wohl ein paar Gläser Schampus zu viel getrunken haben, ging es Tom durch den Kopf. Das dunkelrote Gesicht, die weit aufgerissenen Augen, die Speichelfäden am Mund ließen Unheilvolles erahnen. Geradewegs auf den Dacia stakste der Mann zu, ging kurz davor leicht in die Knie, beugte sich mit dem Oberkörper nach vorn und spie im großen Bogen das unverdaute exklusive Abendessen der Gourmetküche auf die Windschutzscheibe. Auf der Motorhaube brach er zusammen.

Wie versteinert saß Tom auf dem Fahrersitz. Adrenalin schoss durch seinen Körper. Er riss die Autotür auf, der Kopf des Mannes, der nun rosa glänzte, lag reglos auf dem Blech des Wagens.

Tom rannte zum Eingang des Odeon, stürzte in das Restaurant und rief einem ergrauten Herren in schwarzem Livree zu, der für den Empfang der Gäste zuständig

schien: »Schnell, rufen Sie den Notarzt. Da draußen ist jemand zusammengebrochen!«

»Ben Williams«, stand auf dem Schild, das am Revers der Anzugjacke des Herren befestigt war, und darunter »Chef de la réception«. Er musterte Tom von oben bis unten, legte seine Stirn in Falten und fragte mit starkem amerikanischem Akzent: »Wie schlimm ist es?«

»Der Mann liegt ohnmächtig auf meinem Auto!«

Tom warf einen Blick in den Innenraum des Restaurants. In seiner Jeans und der braunen Lederjacke fühlte er sich nicht adäquat gekleidet. Er schenkte wieder Williams seine Aufmerksamkeit und forderte ihn nachdrücklich auf: »Machen Sie schnell! Der Mann kam aus diesem Restaurant und ist zusammengebrochen. Sieht nicht gut aus!«

»Bitte, erregen Sie kein Aufsehen. Ich kümmere mich sofort!«

Wie durch einen Schleier nahm Tom das Interieur des Zwei-Sterne-Restaurants auf. Obwohl es schon nach 22 Uhr war, war noch die Hälfte der Tische mit schick gekleideten Menschen besetzt, die Bedienungen servierten erlesene Gerichte und Getränke, es herrschte ein heiteres Grundrauschen vor, in das sich immer wieder ein vornehmes Kichern mischte. Die Einrichtung war elegant, Ton in Ton gehalten mit hellbraunen Stühlen vor weiß gedeckten Tischen, die Wände braun marmoriert, der Boden aus dunklem Parkett. Das indirekte Licht sorgte zusammen mit den abgedeckten Kerzen auf den Tischen für eine stimmungsvolle, edle Atmosphäre. Tom nahm sie wahr, aber für ihn war es eine fremde Welt.

»Der Notarzt ist unterwegs, und mein Kollege fragt

gerade einen Herren, der bei der Reservierung auf seinen Dokortitel verwiesen hat, ob er Arzt ist.«

Tom zupfte den »Chef de la réception« am Ärmel: »Kommen Sie, wir müssen dem Mann helfen!«

Während er eilig nach draußen lief, bemerkte er Lisa, die gerade in einer Nische servierte – mit weißen Stoffhandschuhen. Sie erinnerten ihn an die Hände einer Micky-Maus-Figur.

Als die beiden Männer auf die Straße traten, hörten sie in der Ferne die Sirene eines Krankenwagens. Der Ohnmächtige lag unverändert auf der Kühlerhaube. Angewidert blickte Tom auf die erbrochenen Speisen auf seinem Wagen. Sollten sie den Mann auf den Boden legen? In stabile Seitenlage? Eine Herzmassage machen? Oder vielleicht gar eine Mund-zu-Mund-Beatmung? Tom schüttelte es.

»Das Zwei-Sterne-Menü scheint Ihrem Gast nicht wirklich bekommen zu sein«, raunte Tom Mr. Williams zu, der dem Bewusstlosen unter die Achseln griff.

»Reden Sie nicht blöd, helfen Sie mir!«

Tom nahm die Beine des Mannes, und sie legten ihn auf den in Granitoptik gepflasterten Boden. Das Gesicht des Ohnmächtigen war kalkweiß, die Lippen blau, und es stank nach Erbrochenem. Der »Chef de la réception« versuchte die Halsschlagader zu ertasten, dann den Puls am Handgelenk.

Tom ging das alles viel zu langsam. »Wir müssen ihn in stabile Seitenlage drehen, sonst verschluckt er vielleicht seine Zunge.«

»Ich spüre keinen Puls, vielleicht braucht er eine Herzmassage!« Williams zerrte am Hemd des Mannes und riss

es auseinander. Fest und rhythmisch drückte er mit beiden Händen auf die Brust des Ohnmächtigen.

Im nächsten Moment kamen zwei Männer aus dem Odeon angelaufen. Tom erkannte den Sternekoche Steineberg sofort – einen gut aussehenden blonden Mann, der häufig charmant aus den Münchner Boulevardzeitungen lächelte. Er hielt eine weiße Serviette über dem Arm, als müsste er ständig und überall Staubflusen und Schmutz abwischen. Der andere Mann trug einen Bleistiftbart auf der Oberlippe und eine silberne Fliege um den Kragen. Sein Gang mit durchgedrücktem Kreuz und geschweller Brust ließ seine subjektiv empfundene Bedeutung erahnen. Er schien der Arzt zu sein. »Lassen Sie mich da mal ran.«

Er drängte Mr. Williams zur Seite, hob die Lider des Mannes an, versuchte zu hören, ob er atmete, fühlte seinen Puls, dann wandte er sich den Umstehenden mit einem Seufzer zu. »Exitus.«

Tom stutzte. »Ist er tot?« Er spürte sein Herz rasen und seine Haut begann zu prickeln. Aus der Ferne hörte er den Klang des Martinshorns näher kommen.

Sofort schien Steineberg die mögliche gastronomische Katastrophe für das Odeon zu erfassen. Sein Gesicht trat kantig hervor, und seine hellblauen Augen leuchteten stählern. »Es muss wohl ein Herzinfarkt gewesen sein.«

Ein paar Schritte neben ihnen hielten zwei Rettungsfahrzeuge. Als der Lärm der Sirenen verstummt war, hörte Tom Türen-Schlagen, kurze Zurufe, Getrampel.

»Notarzt«, las er auf der roten Jacke, als sich ein stattlicher Mann mit Vollbart über den Bewusstlosen beugte. »Kennt jemand diesen Mann?«, fragte er in die Runde,

die sich durch ein paar neugierige Spaziergänger vergrößert hatte.

»Ich denke, er ist ein Franzose. Er hatte als Monsieur Lalonge bei uns reserviert«, sagte Ben Williams.

»Er hat sich über meinem Auto erbrochen«, ergänzte Tom.

»Wurde er angefahren?«, fragte der Notarzt.

»Nein, er kam direkt aus dem Restaurant. Ich stand auf dem Parkplatz, und er torkelte schon auf dem Weg hierher.«

Der Notarzt nickte, zog die Geldbörse aus der hinteren Hosentasche des Bewusstlosen und gab sie einem Kollegen. »Sieh nach, ob du Infos zu Krankheiten und Medikamenten darin findest!«

»Dafür ist es zu spät, der Mann ist tot«, schaltete sich die Person mit dem dünnen Oberlippenbart ein und stemmte die Hände in die Hüften.

Der Notarzt wandte ihm den Kopf zu. »Sind Sie ein Kollege?«

»Nicht direkt, ich bin Zahnarzt.«

Der Notarzt sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Überlassen Sie bitte uns die Diagnose, mein Herr. Wir schauen, was wir tun können.«

Ungehalten räusperte sich der Zahnarzt und ging eiligen Schrittes zurück ins Restaurant.

Der Notarzt wies seine Kollegen an, die Krankenwagen-Liege zu holen und Monsieur Lalonge in den Rettungswagen zu bringen.

Kurze Zeit danach stand Tom hilflos vor seinem Dacia. Er wusste nicht, ob Monsieur Lalonge nun tot war oder nicht.

Rettungswagen und Notarzt waren abgefahren, ohne dass sich der Arzt noch einmal geäußert hatte. Und eigentlich war Tom wegen Lisa hier. Da kam es sicher nicht so gut, wenn er sie in dem vollgekotzten Auto nach Hause fahren wollte. Aber immerhin hatte er eine gute Geschichte zu erzählen.

Im Odeon ließ sich Tom zwei Eimer mit Wasser geben und schüttete sie über der Motorhaube seines Wagens aus. Mit einem Fensterwischer reinigte er die Scheibe von den verbliebenen Speiseresten. Dabei verspannte sich sein Magen, er würgte, hielt die Hand vor den Mund und konnte gerade noch den Kopf drehen, damit die Fontäne nicht wieder auf dem Dacia landete. Am Boden breitete sich ein Brei aus halb verdauten Burgern und Brötchen aus. Jetzt stank er auch noch selbst nach Kotze.

Genau in diesem Augenblick kam Lisa aus dem Hintereingang des Odeon – gefolgt von einem Typen ganz in Schwarz: schwarz glänzende, nach hinten gekämmte Haare, schwarze Hose aus glattem Leder und schwarzer Kurzmantel über dem Bierbauch. Der Typ war kaum größer als Lisa.

»Hi, Tom. Was machst du denn hier?«

»Ich wasche mein Auto«, sagte er mit einem Zwinkern und deutete er auf die zwei Eimer.

»Mitten in der Nacht – vor dem Odeon?«

»Ich wollte dich abholen, aber dann ist hier was passiert. Hast du die Sirenen nicht gehört?«

Kurz zeigte Lisa eine Reihe weißer Zähne zwischen ihren weinroten Lippen. »Doch, doch, Ben sagte, da wäre ein Gast zusammengebrochen.«

»Der ist direkt auf mein Auto zugelaufen und hat sich dann erbrochen.«

»Und da-hann ... hast duu auch ge-gekotzt«, kam es von dem Typen in Schwarz.

»Halt dich zurück, Edgar!«, wies ihn Lisa zurecht. »Ach ja, das ist mein Kollege Edgar aus der Küche, und das ist Tom«, machte sie die Männer bekannt. Händeschütteln wollte keiner von beiden.

»Ich würde noch gerne was trinken gehen«, sagte Tom zu Lisa, wobei er sich mit dem Rücken vor Edgar stellte und ihn mit seinem Blick definitiv ausschloss.

Lisa checkte auf dem Display ihres Handys die Uhrzeit. »Okay, ich bin zwar tierisch müde, aber die Geschichte höre ich mir noch gerne an.«

»Ich mö-möchte sie au-auuch hören«, drängte sich Edgar stotternd zwischen die beiden. In seinen eng stehenden Augen erkannte Tom den Ausdruck eines geprägten Hundes.

»Lisa erzählt sie dir morgen.« Tom war genervt, packte Lisa am Arm und zog sie zu seinem Wagen.